

Mainzer Beiträge zur  
Kulturanthropologie / Volkskunde



WAXMANN

Theresa Perabo

# Wilhelm Mannhardt und die Anfänge der Volkskunde

Neue Wege der Wissensproduktion  
im 19. Jahrhundert

# Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde

herausgegeben von der  
Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz e. V.

Band 23

Theresa Perabo

# Wilhelm Mannhardt und die Anfänge der Volkskunde

Neue Wege der Wissensproduktion  
im 19. Jahrhundert



Waxmann 2022  
Münster • New York

Die vorliegende Arbeit wurde im Jahr 2019 als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) beim Fachbereich 05 – Philosophie und Philologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eingereicht.

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

### **Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde, Band 23**

ISSN 1864-6387

Print-ISBN 978-3-8309-4479-9

E-Book-ISBN 978-3-8309-9479-4

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2022

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)

[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Umschlagabbildung: Wilhelm Mannhardt nach einem Linolschnitt von

„WH“ (d. i. wahrscheinl. Wilhelm Hansen) aus dem Nachlassarchiv Richard Beitzl, Schruns/Vorarlberg, mit freundlicher Genehmigung von Klaus Beitzl

Satz: MTS. Satz & Layout, Münster

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.



## Danksagung

Am Anfang sollte immer etwas ‚Kluges‘ stehen: Folgt man der Semantik des „Dankes“ durch seine Geschichte, so führt die Spur zum Denken (nachzulesen in Kluges etymologischem Wörterbuch der deutschen Sprache). Hier möchte ich gerne diejenigen in Gedanken halten, die auf mein Denken und Schreiben gewirkt haben.

Herrn Prof. Dr. Michael Simon, meinem Doktorvater, gilt der größte Dank. Er hat mich nicht nur mit Wilhelm Mannhardt ‚bekannt‘ gemacht, sondern meine Forschungen all die Jahre konstruktiv mit seinem Wissen und seiner Erfahrung begleitet. Mit seiner Begeisterung für unsere Disziplin und seinem kritischen Denken war und ist er mein Vorbild und mein akademisches Zuhause.

Frau Prof. Dr. Ariane Martin hat die Zweitkorrektur meiner Arbeit übernommen. Der Dank, den ich ihr aussprechen möchte, geht aber darüber hinaus. Noch während meiner frühen Studienzeit hat sie mir die Möglichkeit eröffnet, alles zu schreiben, wenn ich es nur begründen kann.

Herrn Prof. Dr. Uwe Schmidt danke ich für Austausch über Wilhelm Mannhardt, insbesondere auf der langen Zugfahrt von Berlin nach Mainz, seine kritische Sicht eines Soziologen und nicht zuletzt für seinen Zuspruch und sein Vertrauen in mein Projekt.

Ein großes Dankeschön möchte ich gerne an die Archivare und Archivarinnen richten, die mir während meines Quellenstudiums mit Rat und Tat zu Seite gestanden haben. Der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz danke ich für die freundliche Aufnahme vor Ort und die Erlaubnis, ausgewählte Fotografien aus Mannhardts Nachlass hier abdrucken zu dürfen. Über das Titelbild, das auf einen Linolschnitt aus den 1930er-Jahren zurückgeht, freue ich mich besonders und danke Klaus Beitz herzlich für die Möglichkeit, es verwenden zu dürfen.

Nun folgen die „pekuniären Angelegenheiten“, wie Mannhardt es so charmant formuliert hat. Ohne die großzügige Förderung der Gerda Henkel Stiftung wäre diese Arbeit vielleicht nicht, sicherlich aber nicht in dieser Form, geschrieben worden. Besonders bereichernd habe ich den Austausch mit anderen Stipendiaten und Stipendiatinnen empfunden und danke der Gerda Henkel Stiftung für die großartige Organisation der Zusammenkünfte. Ich freue mich sehr, in den Mainzer Beiträgen der Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz e.V. publizieren zu können, die zudem die Drucklegung finanziell unterstützt hat. Ebenfalls gefördert wurde die Veröffentlichung von der inneruniversitären Forschungsförderung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, wofür ich sehr dankbar bin.

Große Anerkennung ganz anderer Art verdient meine Familie: meine Eltern Carmen und Richard Perabo, mein Ehemann Dr. Andrej Perabo-Schmidt und unser Sohn Fabian. Das Buch habe ich für mich geschrieben, Euch sei es in Liebe und Dankbarkeit zugeeignet.

Lorch am Rhein im Juni 2022

Theresa Perabo



# Inhalt

<b>I</b>	<b>Einführung</b> .....	11
1	Thema und Zielsetzung .....	11
2	Bisherige Problemsichten, Perspektiven und Forschungsstand zu Wilhelm Mannhardt .....	13
3	Eigener Standpunkt, Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit .....	23
<b>II</b>	<b>Wilhelm Mannhardt: Eine Lebensskizze</b> .....	35
<b>III</b>	<b>Das Material und die Quellen</b> .....	50
1	„Sämtliche Papiere“ – Mannhardts Nachlass .....	50
1.1	Die Nachlass-Übergabe im Jahr 1881 .....	50
1.2	Die Überlieferungsgeschichte des Nachlasses .....	52
1.3	Der aktuelle Bestand des Nachlasses .....	57
1.4	Exkurs: Einige ethnografische Anmerkungen und subjektive Ergänzungen zum aktuellen Nachlass-Bestand .....	76
2	„Zur Lösung aller dieser Fragen einiges Material herbeizutragen“ – Recherche weiterer Quellen .....	81
3	„Mit der nun gewonnenen Ausbeute“ – Materialien und Quellen der Arbeit ..	85
3.1	Übersicht über die verwendeten Quellen .....	85
3.2	Wissensrepräsentation und -organisation .....	89
3.3	Editorische Anmerkungen zur Transkription der Quellen .....	91
<b>IV</b>	<b>Mannhardts Denk- und Bittschrift:</b> <b>„Das Studium der Volksüberlieferung“</b> .....	93
1	Beschreibung der Quelle .....	93
2	Einordnung der Quelle in Leben und Werk .....	101
3	Bedeutung der Quelle .....	105
<b>V</b>	<b>Theoretisieren: Mythostheorie und die Bedeutung der Volksüberlieferung</b> .	109
1	„Des Schweizes der Edeln werth“ – Forschungsrelevanz der Volksüberlieferung .....	109
1.1	Biografische Einflussfaktoren .....	109
1.2	Die Entwicklung der Volksüberlieferung als Untersuchungsobjekt .....	116
1.3	Die Bedeutung von Jacob Grimms <i>Deutscher Mythologie</i> .....	123
1.4	Das mythologische Paradigma zu Mannhardts Zeit .....	126
2	„Die mythische Denkweise des Volkes“ – von der Mythostheorie zur Kulturtheorie? .....	135
2.1	Thema .....	135
2.2	Zur Konzeptualisierung des Gegenstandes .....	138

2.3	Theorie der Mythenentwicklung .....	145
2.4	Weiterentwicklung der Theorie .....	154
3	„Gradmesser der Kultur“ – das Erkenntnisziel .....	159
<b>VI</b>	<b>Institutionalisieren: Mannhardts Entwurf einer Wissenschaft</b> .....	<b>164</b>
1	„Ich will dann mit frohem Eifer ans Werk gehen“ – Mythologie als Thema zu Mannhardts Studienzeit .....	164
2	„Zusammenfassung zu einer Wissenschaft der Volksüberlieferung“ – Wilhelm Mannhardts Entwurf .....	169
3	„Diesen Grundsätzen gemäß stelle ich den Begriff der deutschen Mythologie anders“ – Abgrenzungen und Einordnungen .....	173
3.1	Disziplinäre Verhältnisse .....	173
3.2	Der Begriff der Kulturgeschichte als integrierendes Orientierungsmuster ...	180
3.3	Das Verhältnis zu den Naturwissenschaften .....	183
4	„So öffnen Sie einem ernsten und treuen Streben die freie Bahn“ – Wissenschaft, Politik und Geld .....	188
4.1	Mannhardts finanzielle Situation .....	188
4.2	Mannhardts Strategien zur Forschungsfinanzierung .....	191
4.3	Wissenschaftliches Wissen in Relation zu gesellschaftlichen Problemlagen ...	197
5	„Nur erfreuliches über den Fortgang unserer Wissenschaft“ – Praktische Formen der Institutionalisierung .....	203
5.1	Lehrtätigkeit an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin .....	203
5.2	<i>Die Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde</i> .....	205
5.3	Verein zur Hebung und Ausbeute der Volksüberlieferungen .....	210
<b>VII</b>	<b>Forschen: Mannhardts Methoden, Techniken und Instrumente</b> .....	<b>215</b>
1	„Die Wahrheit ruht in Gott, uns bleibt das Forschen“ – Anmerkungen zur Untersuchung .....	215
2	„Haltlose Phantastereien zu einer realen exacten Wissenschaft erheben“ – Mannhardts Forschungskonzept .....	220
2.1	Forschungen an Ort und Stelle: ein Überblick .....	220
2.2	Die Bedeutung der Empirie für Mannhardt .....	230
2.3	Grundannahmen und Prinzipien der Arbeit .....	232
3	„Versuch der Bearbeitung einer Abtheilung“ – Forschungsprozess am Beispiel der Ackerbräuche und Erntesitten .....	235
3.1	Die Ackerbräuche und Erntesitten als Thema .....	235
3.2	Übersetzung des Themas in Forschungsoperationen .....	237
3.3	Gestaltung des Fragebogens .....	240
3.4	Organisation und Durchführung der Umfrage .....	246
3.5	Einige Zahlenangaben zur Verbreitung und zum Rücklauf der „Bitte“ .....	255
3.6	Die Arbeitsaufgabe der „Kritik“ .....	261
3.7	Die Arbeitsaufgabe der „Klassifizierung“ .....	269

4	„Formation de Mythes dans les Temps Modernes“ – Forschungsprozess am Beispiel der Modernen Sagenbildungen .....	273
<b>VIII</b>	<b>Überzeugen: Mannhardts wissenschaftliches Netzwerk .....</b>	<b>282</b>
1	„Für den in der Provinz einsam Arbeitenden“ – Bedeutung von Fachkollegen .....	282
2	„Hochgeehrter Herr College“, „theurer Freund“ – Skizze von Mannhardts sozialem Netzwerk .....	284
2.1	Einige Vorbemerkungen zum Untersuchungsgang .....	284
2.2	Mannhardts Berliner und Tübinger Jahre .....	286
2.3	Mannhardt in Danzig .....	294
3	„Collision der einzelnen Forscher“ – zwischen Kooperation und Konkurrenz .....	300
4	„Ein Schüler der Gebrüder Grimm“ – Mannhardt und seine Beziehung zu Jacob und Wilhelm Grimm .....	315
5	„Ein fast tödtliches Stillschweigen“ – zeitgenössische Rezeption in Rezensionen .....	324
<b>IX</b>	<b>Schlusswort .....</b>	<b>344</b>
<b>X</b>	<b>Quellen- und Literaturverzeichnis .....</b>	<b>353</b>
	Bildnachweise .....	421
<b>XI</b>	<b>Anhang</b>	
	Anhang A: Kommentiertes Publikationsverzeichnis .....	423
	Anhang B: Verzeichnis der Mitgliedschaften von Wilhelm Mannhardt .....	441
	Anhang C: Lehrveranstaltungen von Wilhelm Mannhardt, gehalten an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität von 1858 bis 1861 .....	444
	Anhang D: Abschrift – Das Studium der Volksüberlieferung .....	446
	Anhang E: Abschrift – Moderne Sagenbildungen .....	454



Abb. 1: Die Portraitfotografie stammt wahrscheinlich aus dem Jahr 1877 und zeigt Wilhelm Mannhardt im Alter von 46 Jahren.

# I Einführung

## 1 Thema und Zielsetzung

„Mythologie, so muss er ganz eigentlich genannt werden“<sup>1</sup>, definierte ein Zeitgenosse Wilhelm Mannhardts wissenschaftliches Profil. Bekannt ist er heute auch als Volkskundler, Germanist und Ethnologe, als Folklorist und Religionswissenschaftler, als Nordist, Poet, Dozent, Bibliothekar oder einfach als Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts. Nationale wie internationale Fachlexika und allgemeine Nachschlagewerke zeugen von seiner weitläufigen Bekanntheit.<sup>2</sup>

Mannhardt wurde am 26. März 1831 in Friedrichstadt an der Eider geboren. Als ältester Sohn eines mennonitischen Predigers standen ihm Bildungsangebote reichlich, finanzielle Mittel jedoch nur beschränkt zur Verfügung. Stipendien ermöglichten ein Studium an der Berliner Universität. Als Privatdozent war er wie viele Akademiker seiner Zeit dazu gezwungen, sich zusätzlich seinen Lebensunterhalt als Hauslehrer zu verdienen. Seine biografischen Erfahrungen illustrieren die zeittypischen Umstände von akademischen Karrieren im 19. Jahrhundert. Zudem war Mannhardt von Geburt an durch verschiedene Krankheiten beeinträchtigt, die auch sein äußeres Erscheinungsbild kennzeichneten und ihn in der akademischen Welt seiner Zeit eine Außenseiterrolle einnehmen ließen. Trotz aller Hemmnisse blieb Mannhardt seinem Lebensziel treu. Bereits als fünfzehnjähriger Jugendlicher hatte er beschlossen, sein „Dasein der Wissenschaft zu weihen“<sup>3</sup>.

Mannhardts wissenschaftliche Aufmerksamkeit richtete sich auf das Volk und seine Ausdrucksformen wie Märchen, Sage, Glaube und Brauch. In der Fachgeschichte der Volkskunde nimmt er als Vertreter der romantisch-mythologischen Schule eine tragende Rolle ein. Maßgeblich für diese Bewertung war sein anspruchsvolles Vorhaben, einen vollständigen Quellschatz der Volksüberlieferungen („*Monumenta mythica Germaniae*“) zu erstellen. Den Auftakt zu diesem Projekt bildeten die Ackerbräuche und Erntesitten. Um sich eine Quellenbasis zu erschließen, entwickelte Mannhardt einen Fragebogen, den er in ungefähr 150.000 Exemplaren durch ganz Europa verschickte. Die „*Bitte*“ (1865) gilt als Grundlegung der empirischen Arbeit innerhalb der Volkskunde und ihrer modernen Folgewissenschaften.

---

1 Scherer (1884a), S. 203–205.

2 Vgl. z. B. in chronologischer Reihenfolge: Scherer (1884a). Golther (2004) [1895<sup>1</sup>], S. 24–25; 30. Turchi (1934), S. 135. Göttner (1958), S. 16–18. Bönisch-Brednich (1999), Sp. 230–232. Dundes (1999), S. 15–24. Tybjerg (2002), S. 769–770. Suhr (2010), S. 669–670.

3 Mannhardt (Hg.) (1881), S. X.



Seit über 100 Jahren ist Mannhardt mit diesen Leistungen in der volkskundlichen Fachgeschichtsschreibung präsent.<sup>4</sup> Jede Forschergeneration hat dabei ihr eigenes „Bild von der Fachvergangenheit“<sup>5</sup> neu erarbeitet und – obwohl Mannhardts Werk dabei unterschiedliche Akzentuierungen und Bewertungen erfahren hat – seine wissenschaftliche Tätigkeit als wesentlich für die Konstituierung einer spezifisch volkskundlichen Fachidentität bewertet. Mannhardt ist also in der Volkskunde unvergessen, aber was man tatsächlich heute noch über ihn weiß, beschränkt sich im Wesentlichen auf die bereits genannten Hinweise.

Mit „Wilhelm Mannhardt und die Anfänge der Volkskunde“ hat sich die vorliegende Arbeit die Aufarbeitung dieser historischen Wissens- und Wissenschaftsgeschichte zum Thema gesetzt. Die Untersuchung Mannhardts soll zeigen, wie sich in den wissenschaftlichen Anfängen der Volkskunde bestimmte Leitbegriffe, Erkenntnisinteressen und Zugangsweisen zu kulturwissenschaftlichen Fragestellungen ausbildeten, und ergänzt damit die volkskundliche Fachgeschichte.

Der Aspekt der wissenschaftlichen Tätigkeit, also die historische Praxis der Wissensproduktion, steht dabei im Mittelpunkt der Untersuchung. Damit verschiebt sich die Aufmerksamkeit weg von Wilhelm Mannhardt auf die Auseinandersetzung mit den einzelnen Bestandteilen seines wissenschaftlichen Produktionsprozesses. Ziel ist es, Mannhardts wissenschaftliches Handeln detailliert zu rekonstruieren und kritisch zu dekonstruieren, um damit exemplarisch zu beschreiben, wie (volkskundliches) Wissen im 19. Jahrhundert hergestellt wurde.

Diese Zielsetzung steht in engster Verbindung mit dem Aufbau eines Quellenbestands zur Forschungstätigkeit Wilhelm Mannhardts. Es betrifft sowohl die Bündelung bereits bekannter Materialien wie auch die Erschließung unbekannter Überlieferungen aus seinem umfangreichen Nachlass, der in der Staatsbibliothek zu Berlin (SBB-PK) aufbewahrt wird. Als Quellen für eine volkskundlich-kulturanthropologische Wissens- und Wissenschaftsgeschichte geben die historischen Materialien mittelbar Auskunft über Praktiken der Wissenserzeugung und sind gleichzeitig als materialisierte Praxisformen diverser wissenschaftlicher Arbeitstechniken wie die Praktik

---

4 Eine Rückschau auf die einführenden Lehrbücher der vergangenen 110 Jahre zeigt eine konstante Thematisierung Mannhardts, wie die hier genannten Beispiele, jeweils ein Werk stellvertretend für das jeweilige Jahrzehnt, verdeutlichen: Meyer (1898), S. V. Kaindl (1903), S. 30; 35; 117; 126–127; 137. Hauffen (1910), S. 300. Reuschel (1920), S. 29–30. Haberlandt (1935), S. 72; 95; 119–121. Peuckert; Lauffer (1951), S. 28; 81; 109. Bach (1960), S. 50. Wiegmann (1977), S. 13–14; 66–68. Gerndt (1981), S. 172–173. Bausinger (1999), S. 48–49. Kaschuba (2003), S. 34–35. In dem von Kramer (2013) veröffentlichten Grundlagenwerk *Europäische Ethnologie und Kulturwissenschaften* wird Mannhardt nicht erwähnt, da sich der Autor, entsprechend seiner Zielsetzung, auf die sozialkulturellen Prozesse der Gegenwart konzentriert und damit auch andere Vertreter der frühen Volkskunde nicht oder nur beispielhaft erwähnt.

5 Sievers (1991), S. 21.



des Ordners, Kategorisierens, Protokollierens etc. zu begreifen, die Einsicht in den frühen wissenschaftlichen Diskurs und die Disziplingenese der Volkskunde erlauben.

Das theoretische Instrumentarium der vorliegenden Arbeit orientiert sich an den jüngeren Ansätzen der kulturanthropologischen Wissensforschung bzw. an den Science and Technology Studies, insbesondere am Werk des Wissenschaftsforschers Bruno Latour. Zentral ist hier die These, dass die wissenschaftliche Praxis epistemisch relevant ist und als solche in ihren situativen (historischen, sozialen, kulturellen und wissenschaftlichen) Bezügen verortet und untersucht werden muss.<sup>6</sup> Dabei werden aus einer emischen Perspektive verschiedene Themenfelder der Wissensproduktion behandelt, die Mannhardt selbst artikuliert und damit zur Diskussion stellte. Schwerpunkte der Forschungsarbeit bilden Fragen nach der Ontologie von Wissensbeständen, den Möglichkeiten ihrer theoretischen Beschreibung und forschungspraktischen Umsetzung, dem Zugriff auf Erkenntnisse durch wissenschaftliche Methoden und Erkenntnisse wie auch Fragen nach der Bedeutung von sozialen Interaktionen für die Forschungsarbeit und das Wissensprodukt.

Die Beschäftigung mit Mannhardt führt direkt in die wissenschaftsgeschichtlich bedeutende Phase des 19. Jahrhunderts, die den Aufstieg der Wissenschaften, ihre Ausdifferenzierung und Akademisierung umfasst und als grundlegend für das heutige Wissenschaftsverständnis zu bewerten ist. Indem die wissenschaftliche Praxis in enger Relation zu ihren kontextuellen Konstruktionsbedingungen steht, bildet der subjektive Handlungsraum ein Modell, mittels dessen sich historische Formen wissenschaftlicher Entwicklungen über die Volkskunde hinaus erfassen lassen. In Mannhardts Denken und Schaffen synthetisieren sich verschiedene Aspekte der Herausbildung einer modernen Wissenschaft, deren Untersuchung exemplarisch „neue Wege der Wissensproduktion im 19. Jahrhundert“ offenbart und damit die wissenschaftsgeschichtliche Epochenschwelle um die Mitte des 19. Jahrhunderts erkennbar macht.

## **2 Bisherige Problemsichten, Perspektiven und Forschungsstand zu Wilhelm Mannhardt**

Zu Lebzeiten hatte Mannhardt nur wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit geschenkt bekommen. Erst James George Frazer (1854–1941) setzte sich für seine Untersuchung *The Golden Bough* (1890) mit dessen Hauptwerk, den *Wald- und Feldkulten* (2 Bde., 1875, 1877), auseinander:

It is on these grounds that, in discussing the meaning and the origin of an ancient Italian priesthood, I have devoted so much attention to the popular customs and superstitions of modern Europe. In this part of my subject I have made a great use of the works of the late W. Mannhardt, without which, indeed, my book could scarcely have been written.<sup>7</sup>

---

6 Vgl. Beck; Niewöhner; Sørensen (Hg.) (2012), S. 14.

7 Frazer (1890), S. ix.

Frazers eigentliches Ziel war es, die Regelungen in der Nachfolge des Priesteramts beim Dianatempel in Aricia, Latium, Italien zu untersuchen. Ausgehend von der Feststellung, dass jene frühen Priester auch „Könige der Wälder“ genannt wurden, beschäftigte er sich mit dem Thema der Baumgeister und stieß dabei auf Mannhardts Publikation *Wald- und Feldkulte*.<sup>8</sup> Frazer nutzte für die Beantwortung seiner eigenen Fragestellung nicht nur Materialien von Mannhardt, sondern griff gleichsam dessen Thesen auf und ergänzte sie um zusätzliche Quellen.<sup>9</sup> Die erste Rezeption Mannhardts war damit weniger eine kritische Würdigung als vielmehr eine Fortsetzung seines wissenschaftlichen Ansatzes und fand zunächst in Großbritannien und nicht in Deutschland statt. Frazers Arbeit ist aber für die Mannhardt-Rezeption von besonderer Bedeutung, weil sie eine zweite Rezeptionswelle in den 1930er-Jahren auslöste. Schauplatz war diesmal Skandinavien.

In Skandinavien sind für Mannhardts Nachwirken in den 1930er-Jahren genau genommen zwei gegensätzliche Rezeptionslinien festzustellen. Die eine Richtung, zu dessen Vertretern Martin Persson Nilsson (1874–1967), Hilding Celander (1876–1965) und Nils Lid (1890–1953) zählten, führten den von Mannhardt begründeten und von Frazer weiter ausgearbeiteten Ansatz weitestgehend fort. Darüber hinaus veröffentlichte Lid 1931 die 60 vorhandenen Antworten aus Norwegen auf Mannhardts „Bitte“;<sup>10</sup> noch im selben Jahr gab Celander die schwedischen Antworten heraus.<sup>11</sup> Die zweite Richtung innerhalb der skandinavischen Rezeptionslinie wird auch

---

8 Frazers spezielle Frage führte ihn zu Forschungen allgemeinerer Art und schlussendlich zu einem zwölf Bände umfassenden Opus. Ähnlich erging es übrigens auch Mannhardt, dessen *Wald- und Feldkulte* eigentlich nur eine „Vorarbeit“ zum Thema der Ackerbräuche bilden sollte; vgl. dazu Mannhardt (2005) [1875<sup>1</sup>], S. V.

9 Materialien oder Beispiele, die Mannhardts Werk entnommen wurden, führte Frazer unter Angabe der Seitenzahl des Originals auf. Zur Beschreibung des Vegetationsdämons in der Figur des „Grünen Georg“ referierte Frazer beispielsweise auf die diesbezügliche Brauchausübung in Kärnten, wie sie bereits von Mannhardt geschildert worden war: „Das am Tage des h. Georg (24. April) begangenen Frühlingsfest der Slovenen in Kärnthen und Krain wird folgendermaßen geschildert. Nach Beendigung des Nachmittagsgottesdienstes strömt die freudig bewegte Jugend durcheinander dem Orte zu, wo der am Vorabend gefällt und entrindete Baum (Pappel oder Tanne) liegt, und schmückt ihn unter Gesängen mit Blumen und Kränzen“; Mannhardt (2005) [1875<sup>1</sup>], S. 313–314. Frazer führte dazu aus: „In Carinthia, on St. George’s Day (24th April), the young people deck with flowers and garlands a tree which has been felled on the eve of the festival“; Frazer (1890), S. 84–85.

10 Vgl. Lid (1931). Beitz schrieb dazu: „Die skandinavischen Länder aber bestellten sich vor zwei Jahren, zum hundertsten Geburtstag Mannhardts, die nordische Mappe, und die alten Briefe und Blätter schienen ihnen kostbar genug, daß Nils Lid ein Buch drucken lassen konnte, in dem u. a. jeder der 60 nordischen Fragebogen von 1865 Wort für Wort wiedergegeben ist“; Beitz (1933a), S. 81.

11 Vgl. Celander (1931).

als „schwedische Schule“ bezeichnet.<sup>12</sup> In der Auseinandersetzung mit Mannhardts und Frazers Werken erarbeiteten ihre Vertreter eine neue Betrachtungsweise von Sitte und Brauch. Carl Wilhelm von Sydow beispielsweise beschäftigte sich insbesondere mit Mannhardts Thesen zur Baum- und Pflanzenbeseelung. Während letzterer die Korndämonen im Wesentlichen als Überbleibsel alter Vegetationsdämonen gedeutet hatte, interpretierte von Sydow sie als Ausdruck eines allgemeinen Glaubens an Omina (Vorzeichen) und Orenda (Kräfte und Mächte, die in Gegenständen wirksam sind). Von Sydow entwickelte eine eigene Theorie über die Entstehung der Volksüberlieferungen. Diesen Vorgang beschrieb er mit dem Begriff der „emotionalen Assoziation“.<sup>13</sup> Seine Thesen erläuterte er beispielsweise an Mannhardts Materialien zur ersten und letzten Garbe. Von Sydow zeigte in seinen Untersuchungen, dass jeweils das Erste und das Letzte im Allgemeinen, also über den Ackerbau- und Erntekomplex hinaus, eine Sonderstellung einnehmen würden, die eine Verbindung mit unterschiedlich psychologisch motivierten Vorstellungen begünstige:

Beim Wettstreitorakel bekommt der Erste den vorteilhaftesten Ausschlag, aber auch der Letzte kommt in Betracht, insofern er am wenigsten Glück erhält. Wer zuerst von der Christmesse heimkommt, kriegt sein Korn als Erster unter Dach und Fach, wer zuletzt kommt, wird auch bei der Ernte der Letzte sein. [...] Derartige Wettzeichen sind natürlich von Anfang an nichts anderes als Scherze – vielleicht pädagogische Scherze – und ihr Inhalt eine Art scherzhafter Belohnung; sie sind vom Volke nie ernster genommen worden als z. B. der Glaube, dass die Lösung einer Patience die Erfüllung eines Wunsches mit sich bringt, was nicht hindert, dass das Wettspiel mit grossem Eifer durchgeführt wird.<sup>14</sup>

Die einzelnen Vertreter der „schwedischen Schule“ konzentrierten sich auf unterschiedliche Dimensionen in der Untersuchung von Sitte und Brauch. Während von Sydow das psychologische Moment herausstellte, fügte sein Kollege Erixon (mit den Untersuchungseinheiten Raum, Zeit und soziale Schicht) eine soziologische Komponente in die Analyse ein. Sie wurden von Albert Eskeröd methodisch im Sinne einer funktionalen Betrachtungsweise weiterentwickelt. Gemeinsam ist diesen Arbeiten die

---

12 Zu den Vertretern der „schwedischen Schule“ gehörten Carl Wilhelm von Sydow (1878–1952), Åke Campbell (1891–1957), Sigfrid Svensson (1901–1984), Sigurd Erixon (1888–1968) und Albert Eskeröd (1904–1987). Den damaligen wissenschaftlichen Disput zwischen den beiden gegensätzlichen Richtungen in der Deutung von Sitte und Brauch schildern am ausführlichsten Peuckert; Lauffer (1951), S. 81–91. Eine Skizze der schwedischen Debatten in der Auseinandersetzung mit Mannhardt findet sich ebenfalls bei Bringéus (1991).

13 Der Vorgang der „emotionalen Assoziation“ zeichne sich durch die Verbindung einer externen Dominante (äußerlicher Anlass, etwas Ungewöhnliches, das sich vom Alltäglichen unterscheidet) mit einer internen Dominante (innere Gefühlslage des Betrachters der externen Dominante) und ihrer Verknüpfung mit Orenda-, Omen- oder Tabuvorstellungen aus; vgl. Sydow (1948) [1934<sup>1</sup>].

14 Sydow (1948) [1939<sup>1</sup>], S. 158–159.

Abkehr von einer Reliktsuche (Survivalforschung) in den Volksüberlieferungen hin zu funktionalen Milieustudien der zeitgenössischen Gegenwart. Ihre Methode – das ist in diesem Kontext das Entscheidende – entwickelten sie in der Auseinandersetzung mit Mannhardts Thesen und durch die Arbeit an seinem Material.

Im Deutschland der 1930er-Jahre blieb die Arbeit der skandinavischen Kollegen zunächst unbeachtet.<sup>15</sup> Nichtsdestotrotz entdeckte man auch hier Mannhardt wieder, allerdings unter gänzlich entgegengesetzten Vorzeichen. Während von Sydow eine erneute Betrachtung des Mannhardts-Materials als „Pflicht unserer Zeit“<sup>16</sup> eingefordert hatte, betonte der deutsche Volkskundler Arno Schmidt 1932 die bereits „internationale Bedeutung“<sup>17</sup> des Forschers. Während in Skandinavien die Auseinandersetzung mit Mannhardt in einen kohärenten wissenschaftlichen Diskurs eingebunden wurde, diffundierte seine Rezeption in Deutschland in verschiedene Fragestellungen, Kontexte und Disziplinen. Den Auftakt bildete dann auch keine wissenschaftliche Untersuchung, sondern der populärwissenschaftliche Artikel einer regionalen Tageszeitung, die anlässlich des hundertjährigen Geburtstags über Leben und Werk Mannhardts informierte.<sup>18</sup> Ein Jahr später veröffentlichte der bereits genannte Volkskundler Schmidt einen wortwörtlichen Abdruck von Mannhardts selbstverfassten Lebenslauf. Da seine handschriftliche Vita nur bis ins Jahr 1877 reichte, ergänzte Schmidt die autobiografische Quelle durch weitere Materialien.<sup>19</sup> Wiederum ein Jahr später publizierte Karl Scheuermann seine Dissertationsschrift über Wilhelm Mannhardt. Im Kontext der vergleichenden Religionswissenschaft widmete er sich einer inhaltsorientierten Untersuchung von dessen Frühwerk. Im Zentrum stand die Diskussion

---

15 In den volkskundlichen Grundlagenwerken jener Jahre findet sich – trotz der Besprechung von Mannhardts Werk – kaum ein Verweis auf seine Rezeption in Skandinavien; vgl. dazu z. B. Haberlandt (1935). In den 1950er-Jahren gehen Peuckert und Lauffer ausführlich auf diese Rezeptionslinie ein; vgl. Peuckert; Lauffer (1951), S. 81–91.

16 „Es ist die Pflicht unserer Zeit, das Mannhardtsche Material in Uebereinstimmung mit allen den nach seiner Zeit gewonnenen methodischen und theoretischen Gesichtspunkten einer neuen Prüfung zu unterziehen, und damit erweisen wir Mannhardt die beste Pietät, ihm, dem enthusiastischen Wahrheitssucher“; Sydow (1931), S. 48.

17 „Indem wir den Sinn auf unsere deutschkundliche Festwoche übertragen und der Persönlichkeiten gedenken, die einst in unserer engeren Heimat die Wissenschaft von der Volkskunde gepflegt haben, kommen wir von Ernst Wilhelm Förstemann und Alexander Treichel zu einem gelehrten von größerem Format, dessen Name inzwischen internationale Bedeutung gewonnen hat“; Schmidt (1932), S. 3.

18 Vgl. H. S. (1931).

19 Schmidt gibt an, dass der von Mannhardt selbstverfasste Lebenslauf sich damals im Besitz seines Cousins, Hermann Gottlieb Mannhardt, befunden habe; vgl. Schmidt (1932), S. 1. Heute ist diese Quelle nicht mehr aufzufinden. Dieselbe handgeschriebene Vita bildete auch die Grundlage für die bereits 1881 veröffentlichte Ausgabe von Gedichten, ergänzt um eine Biografie; vgl. Mannhardt (1881). Ebenfalls ein handschriftlich verfasster Lebenslauf Mannhardts befindet sich im Universitätsarchiv Tübingen (UAT); vgl. Promotionsakte: Mannhardt.

von Mannhardts Thesen zur Entwicklung der germanischen Götter, die Scheuermann mit zeitgenössischen religionswissenschaftlichen Ansätzen kontrastierte. Eine Auseinandersetzung mit anderen, heute prominenten Projekten wie der „Bitte“ fand entsprechend der religionswissenschaftlichen Fragestellung der Arbeit nur am Rande statt.<sup>20</sup> Bei dem 1933 von Lutz Mackensen publizierten Artikel zu Mannhardt handelte es sich zwar ‚nur‘ um einen kleineren Beitrag. Er ist aber erwähnenswert, weil er innerhalb der damaligen deutschsprachigen Rezeption eine Sonderstellung einnahm. Ähnlich wie die schwedischen Folkloristen bewertete er die Korndämonen nicht als Überbleibsel eines alten Volksglaubens, sondern deutete sie als bewusste, pädagogisch motivierte Fiktion und beschäftigte sich damit inhaltlich mit Mannhardts Thesen.<sup>21</sup>

Die in den 1930er-Jahren umfangreichste Auseinandersetzung mit Mannhardt in Deutschland erfolgte im Rahmen des Großprojektes „Atlas der deutschen Volkskunde“ (ADV). Es wurden Fragebögen (in fünf Teilen mit 243 Einzelfragen) erstellt und im gesamten Deutschen Reich verteilt, um nach dem Vorbild des Deutschen Sprachatlas aktuelle Informationen zur deutschen Volkskultur einzuholen. Dabei entschloss man sich, bestimmte Fragen der „Bitte“ erneut zu stellen, um das historische Material systematisch mit den Erhebungen der Gegenwart vergleichen zu können.<sup>22</sup> Richard Beitzl wurde mit der Durchsicht der Mannhardt-Materialien mit Blick auf ihre Brauchbarkeit für das Unternehmen beauftragt.<sup>23</sup> In seinen lebensgeschichtlichen Erinnerungen, teilweise veröffentlicht 1990 im Zuge einer historischen Darstellung des

---

20 Für eine volkskundliche Perspektive ist insbesondere Scheuermanns Abschlussbetrachtung interessant, in der er – wenn auch nur als Ausblick im Umfang von knapp zwei Seiten – auf Mannhardts Bedeutung für die Disziplin Volkskunde eingeht; vgl. Scheuermann (1933), S. 54–56.

21 Mackensen (1933), hier insb.: S. 113.

22 Mannhardts Anteil an der gesamten Fragebogen-Entwicklung des ADV ist bisher nicht untersucht worden. In ihrer Dissertation zum ADV-Projekt schreibt Gansohr-Meinel lediglich: „Aus den damaligen volkskundlichen Themenkreisen wurde eine Auswahl in Anlehnung an bereits bestehende Veröffentlichungen oder an vorherige Umfragen (z. B. Württemberg, Bayern, Rheinland, oft im Zusammenhang mit den Wörterbüchern unter dem Gesichtspunkt Wörter und Sachen) und natürlich an Mannhardts ‚Bitte‘ (Korndämonen, Bräuche im Zusammenhang mit landwirtschaftlichen Arbeiten, Ernten, Dreschen usw.) getroffen“; Gansohr-Meinel (1993), S. 51. Die ausführlichsten Informationen zu Mannhardts Verwertung im Rahmen des ADV-Projekts finden sich noch in der begleitenden Einleitung der nachträglichen Herausgabe von Richard Beitzls Habilitationsschrift; vgl. Simon; Rieken (2007), S. XI–XLIV.

23 Grundlegend für die Vorgehensweise des ADV war die kartografische Methode. Durch die Kartierung von Elementen der Volkskultur hoffte man, regionale Ergebnisse in einen gesamtdeutschen Zusammenhang zu stellen und damit gleichzeitig ihre Entwicklungsprinzipien analysieren zu können. Dementsprechend erstellte Beitzl anhand des Antwortmaterials der „Bitte“ auch umfangreiche Karten zu den Ergebnissen Mannhardts. Sie wurden erstmals von Simon und Rieken (2007) digitalisiert und damit für gegenwärtige Forschungen zugänglich gemacht.

Forschungsunternehmens ADV, schilderte er den Beginn seiner Arbeit am Mannhardt-Material:

K. Wagner entließ mich mit der Anregung, mich um die Fragebogen von Wilhelm Mannhardt zu kümmern. Diese wurden daraufhin aus der Staatsbibliothek in die Zentrale des ADV überführt und in einem von mir ausfindig gemachten gebrauchten Geldschrank auf Holzkonsole verwahrt.<sup>24</sup>

Im Rahmen seiner laufenden Forschungen für das ADV-Projekt verfasste Beitzl seine Habilitationsschrift, die sich mit den Korndämonen als Kinderschreckgestalten befasste.<sup>25</sup> Als Material diente ihm dazu im Wesentlichen die 20. Frage aus Mannhardts „Bitte“, die als vorletzte Frage (Nr. 49) des ersten Erhebungsbogens des ADV erneut gestellt wurde.<sup>26</sup> Beitzls Untersuchung zielte aber nicht auf eine Auseinandersetzung mit Mannhardts Arbeitsweise, sondern auf die Stoffbearbeitung mittels eines Datenvergleichs.<sup>27</sup> Im Zentrum standen die Korndämonen, deren Ursprung und Weiterentwicklung, räumliche und zeitliche Verbreitung, Funktion und Rezeption er teils mit kulturgeografischen Interpretationsansätzen, teils mit modernen psychologischen Theorien untersuchte. Die Grundlage seiner Analyse bildeten die von ihm erstellten Verbreitungskarten der einzelnen Korndämonen. Neben den gegenständlichen Ergebnissen zielte seine Habilitationsschrift vor allen Dingen auf die Etablierung der kartografischen Methode in der Volkskunde. Ähnlich wie bereits in der skandinavischen Rezeptionslinie löste auch in Deutschland die zeitgenössische Auseinandersetzung mit dem Mannhardt-Material die Entwicklung einer neuen Vorgehensweise für die Untersuchung von Volksüberlieferungen aus.

---

24 Beitzl (1990), S. 158.

25 Aus Beitzls intensiver Beschäftigung mit Mannhardt gingen weitere, kleinere Arbeiten hervor. Zum einen seine Antrittsvorlesung, die in der *Zeitschrift für Volkskunde* veröffentlicht wurde; vgl. Beitzl (1933a). Zudem verwertete er seine Erkenntnisse im *Handwörterbuch des Deutschen Aberglauben* im Artikel zu den Korndämonen: Beitzl (1933b). Eine Vortragsarbeit (unveröffentlicht) entstand bereits 1929 im Rahmen seiner Arbeit am ADV-Projekt; vgl. Nachl. Mannhardt [Beitzl: Vortrag].

26 Mannhardts 20. Frage aus der „Bitte“ (1865) lautete: „Hat man eine besondere Redensart, um die kleinen Kinder vom Verlaufen in ein Getreidefeld abzuhalten (wie: Die Kornmutter, die Babajędza, Žitnamatka, wend. Sserpashija sitzt im Korn und drückt die Kinder an ihre eisernen Brüste! Der Wolf sitzt im Korn u.s.w.)? Man bittet genau in der Sprache oder Mundart des Volkes anzugeben, wie dasselbe sich ausdrückt“; Bitte (R), S. 73. Der ADV formulierte in seinem ersten Fragebogen als 49. Frage: „Hat man eine besondere Redensart, um die Kinder vom Laufen a) ins Getreidefeld, b) in Weingärten oder andere Anpflanzungen abzuhalten? (z. B. Roggenmuhme, Enongermoer, Kornmutter, Sau, Katze, Wolf, Fuchs, Bär, Kornmann, der Alte, Popel, Bilwis, Kornengel, Jude, Zigeuner, böser Mann, Teufel sitzt im Korn)“; Beitzl (2007) [1933<sup>1</sup>], S. 5.

27 Für eine ausführlichere Besprechung von Beitzls Arbeit am Mannhardt-Material vgl. auch Kap. VII.1 dieser Arbeit.



Abgesehen von den genannten größeren Untersuchungen und monografischen Darstellungen zeichnete sich die Mannhardt-Rezeption durch eine konstante Repräsentation in fachgeschichtlichen Darstellungen aus.<sup>28</sup> Dabei wurde in den frühen volkskundlichen Grundlagenwerken zunächst ein Schwerpunkt auf seine thematischen Arbeitsfelder und die inhaltlichen Ergebnisse gelegt. Mit Blick auf sein methodisches Vorgehen wurde insbesondere seine Quellenkritik hervorgehoben.<sup>29</sup> Die „Bitte“ fand zunächst relativ wenig Beachtung. Erst ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – wahrscheinlich beeinflusst durch die Rezeption des Mannhardtschen Fragebogens im Rahmen der zeitgenössischen Umfrage des ADV – wandte sich die Aufmerksamkeit verstärkt der Fragebogenaktion zu.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und wieder anlässlich eines Mannhardt-Jubiläums setzte sich 1965 – in hundertjähriger Distanz zur „Bitte“ – Ingeborg Weber-Kellermann mit den Ergebnissen von Mannhardts Fragebogen auseinander. In ihrer Habilitationsschrift *Erntebrauch in der ländlichen Arbeitswelt des 19. Jahrhunderts* zeichnete sie ausgehend von Mannhardts empirischen Befunden ein detailreiches Bild der damaligen Arbeitswelt in ihren zeitlichen, lokalen und sozialen Bezügen. Im Vordergrund ihrer Untersuchung stand aber nicht Mannhardts Werk, sondern das Ziel, anhand der Quellen eine sozialgeschichtliche Perspektive auf die Realität der Ackerbräuche und Erntesitten des 19. Jahrhunderts einzunehmen. Mit Rekurs auf Weber-Kellermanns Untersuchung wies 1971 Eva Dublin-Honnegger nachdrücklich auf das wissenschaftliche Potenzial des Mannhardt-Materials hin. Sie veröffentlichte exemplarisch drei der insgesamt vierzig überlieferten Antworten auf Mannhardts „Bitte“ aus der Schweiz und zeigte durch die Rekonstruktion der Korrespondenzpartner jener drei Beispiele neue Fragestellungen und weiterführende Erkenntnismöglichkeiten an den Quellen auf.<sup>30</sup> Ebenfalls in Österreich setzte sich in den 1990er-Jahren Olaf Bock-

---

28 Vgl. Fußnote 4. Die Beurteilungen seiner Leistungen spiegeln den jeweiligen Stand der Volkskunde wider: Während im frühen 20. Jahrhundert seine „grundsätzliche wissenschaftliche Geltung“ (z. B. Haberlandt (1935), S. 95; 121) hervorgehoben wurde, zeichnet sich die volkskundliche Einführungsliteratur des 21. Jahrhunderts durch eine stärkere Kritik an Mannhardt aus (vgl. z. B. Kaschuba (2003), S. 34–35). Die weit verbreitete Auffassung von einer intensiven Mannhardt-Rezeption durch die Volkskunde des Nationalsozialismus konnte durch eine erste Recherche nicht belegt werden. Die damals hohe Resonanz auf Themen der germanischen Mythologie ist nicht mit einer erstarkten Aufnahme oder gar Auseinandersetzung mit seiner Arbeit gleichzusetzen. Auch Beitls zeitgenössische Untersuchung von Mannhardts Ergebnissen zu den Korndämonen sind von nationalsozialistischem Ideengut frei. Da an dieser Stelle nur Vermutungen ohne ausreichendes Belegmaterial angestellt werden können, wäre zukünftig noch genauer zu untersuchen, welche Resonanz Mannhardt innerhalb der Volkskunde zur Zeit des Nationalsozialismus erfahren hat.

29 Vgl. z. B. Haberlandt (1935), S. 119.

30 Vgl. Dublin-Honnegger (1971). Bereits zehn Jahre zuvor hatte sich Richard Broberg mit den Antworten der schwedischen Provinz Värmland auseinandergesetzt; vgl. Broberg (1961).

horn mit der Mannhardt-Umfrage im Gebiet der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie auseinander.<sup>31</sup>

Bis auf die letztgenannten, exemplarisch angelegten Untersuchungen des Antwortmaterials auf die „Bitte“ blieb es die nachfolgenden fast fünfzig Jahre erstaunlich still um Wilhelm Mannhardt und sein wissenschaftliches Werk. Erst um die Wende zum 21. Jahrhundert wurde er wieder verstärkt rezipiert. Jüngeren Datums ist auf Arthur Deppner hinzuweisen, der sich – zeitgleich zu meiner eigenen Studienabschlussarbeit über Wilhelm Mannhardt – ebenfalls mit dieser Forscherpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts auseinandersetzte und die Ergebnisse seiner Magisterarbeit 2011 publizierte.<sup>32</sup> Anhand eines ausgewählten Quellenkorpus verglich er darin Mannhardts Auswertung aus dem Referenzjahr 1865 mit den Ergebnissen der Neuauswertung durch Weber-Kellermann im Jahr 1965. Mittels einer an Michel Foucault angelehnten Diskursanalyse war es sein Ziel, die jeweilige Spezifik der wissenschaftlichen Kommunikation im Umgang mit demselben Material herauszuarbeiten.

Außer den bisher genannten Monografien sind eine Vielzahl an kleineren Beiträgen, Artikeln und Aufsätzen entstanden, die Mannhardts Werk im Rahmen von übergeordneten Fragestellungen diskutieren.<sup>33</sup> Ein herausragendes Beispiel dafür bildet der Beitrag von Vera Deißner (1997), die in ihrer Dissertation die frühe Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde bis 1945 untersuchte und dabei ihr spezielles Augenmerk auf die Entwicklung volkskundlicher Zugangsweisen und Methoden legte. Sie war die erste, die im Rahmen einer umfassenden Studie auf Mannhardts Bedeutung für die Methodenentwicklung der Volkskunde nachdrücklich hinwies.<sup>34</sup>

Die neuere Mannhardt-Rezeption beschränkte sich dabei keineswegs auf die deutschsprachige Volkskunde. Sein Nachwirken war und ist vielmehr als interdisziplinäres und internationales Phänomen zu begreifen.<sup>35</sup> Resonanz fanden seine Arbeiten insbesondere in den heutigen Nachbardisziplinen der Kulturanthropologie/

---

31 Vgl. Bockhorn (1990).

32 Vgl. Deppner (2011); Perabo (2011); Perabo (2014); Perabo (2015).

33 Z. B. im Rahmen volkskundlicher Untersuchungen: Schmidt (1966); Weber-Kellermann; Hofius (1983); Pöge-Alder (2007), hier insb. zu Mannhardt: S. 72–78.

34 Vgl. Deißner (1997), hier zu Mannhardt insb.: S. 70–75.

35 Auch im außerwissenschaftlichen Bereich wird Mannhardt als Forscherpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts in sehr unterschiedlicher Art und Weise rezipiert: Im Planquadrat Q2 der Stadt Berlin befindet sich das sogenannte Volkskundlerviertel, dessen Straßen die Namen berühmter Volkskundler tragen. Folgt man den „Benfeyweg“, so gelangt man zum „Wossidloweg“, der seit 1962 in den „Mannhardtweg“ mündet. Im Publikationsorgan *Zuschnitt* des Verbunds „proHolz Austria Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Holzwirtschaft zur Förderung der Anwendung von Holz“ findet sich ein Artikel über Wilhelm Mannhardt und die Mythologie des Waldes; vgl. Johann (2002). In Mannhardts Geburtsort Friedrichstadt hat sich der lokale Geschichtsverein mit Leben und Werk des prominenten Bürgers beschäftigt; vgl. Norden (2008). Im Rahmen seiner eigenen Familiengeschichte hat Heinz-Jürgen Mannhardt eine umfangreiche und außerordentlich gründliche Genealogie erstellt; vgl. Mannhardt, H.-J. (1999).



Volkskunde bzw. in jenen Wissenschaften, die sich im 19. Jahrhundert – also vor ihrer Differenzierung in autonome Disziplinen – noch gemeinsamen Fragestellungen widmeten. Dazu zählen beispielsweise die Germanistik, die Religionswissenschaft und die Kunstgeschichte.<sup>36</sup> Auch im Rahmen von interdisziplinären Forschungsarbeiten (z. B. zu Themen wie Wald, Ernährung, Biophilosophie und Bodenkommunikation) wurden Referenzen auf Mannhardt hergestellt und damit sein Werk in neue wissenschaftliche Kontexte eingebunden.<sup>37</sup> Im Forschungsfeld der Ethnobotanik bzw. Ethnomedizin wurde er (innerhalb der deutschsprachigen Forschungsgemeinschaft) bereits seit den 1980er-Jahren rezipiert.<sup>38</sup> Neuere Arbeiten aus dem Bereich der Geschichte Osteuropas haben Mannhardts Forschungsgegenstände an aktuelle wissenschaftliche Fragestellungen angehängt.<sup>39</sup> In Frankreich lässt sich aktuell eine erstarkte, disziplinübergreifende Aufnahme seines Wirkens bemerken.<sup>40</sup> Auch in Italien wurde er jüngeren Datums (im Forschungsfeld der *Demoetnoantropologia*) wahrgenommen.<sup>41</sup> In Polen konzentrierte sich seine Rezeption u. a. auf Mannhardt als frühen Vertreter der Archäologie.<sup>42</sup> In Dänemark fand eine Auseinandersetzung seines Wirkens innerhalb religionswissenschaftlicher Untersuchungen zur Mythologie statt.<sup>43</sup> Im anglo-amerikanischen Sprachraum hat er insbesondere eine Aufnahme in religionsgeschichtliche Abhandlungen zur mennonitischen Glaubensgemeinschaft gefunden.<sup>44</sup>

Die genannten Referenzen sind weit davon entfernt, eine vollständige Aufstellung der Aufnahme Mannhardts in den jüngeren wissenschaftlichen Diskurs darzulegen.

---

36 Referenzen auf Mannhardt werden z. B. in literaturwissenschaftlichen Studien mit dem Schwerpunkt auf die Kinder- und Jugendliteratur hergestellt; vgl. u. a. Pech (2008), Sp. 838. Magische und abergläubische Vorstellungen und Praktiken bilden in religionswissenschaftlichen Untersuchungen einen wesentlichen Bezugspunkt zu Mannhardt; vgl. z. B. Otto (2011), S. 54–55 und Rüpke (2007), S. 107–108. Häufig erfolgt in der neueren Forschungsliteratur verwandter Disziplinen auch eine Referenz auf Mannhardt aufgrund des Einflusses, den er auf nachfolgende Forscherpersönlichkeiten ausübte; vgl. z. B. Hensel (2011), S. 114 oder mittels der Skizze seiner Bedeutung für die Begriffs- bzw. Forschungsgeschichte eines spezifischen Gegenstandes; vgl. z. B. Stadtlober (2006), S. 107; 235.

37 Z. B. Untersuchung über die rechtliche Ausgestaltung des Waldeigentums, seinen ökonomischen und ökologischen Funktionen in: Depenheuer; Möhring (Hg.) (2010), S. 6–7. Z. B. im interdisziplinären Feld der Nahrungsforschung; vgl. Teuteberg (2012); vgl. auch: Ingensiep (2001) und Patzel (2015).

38 Vgl. z. B. Dieck (1985).

39 Vgl. z. B. Bohn (2016).

40 Vgl. z. B. Rosa (2018).

41 Z. B. Istituto Centrale per la Demoetnoantropologia; vgl. auch: Sordi (1996).

42 Vgl. z. B. Binkowska; Grabarczyk (2016).

43 Vgl. z. B. Tybjerg (1993) und Tybjerg (2001).

44 Diese Untersuchungen beschäftigen sich überwiegend mit seiner im Auftrag der Danziger Mennonitengemeinde erstellten Denkschrift *Die Wehrfreiheit der Altpreußischen Mennoniten* (1863); vgl. z. B. Koop (2016) und Jantzen (2010).

Sie gestatten aber die Feststellung, dass sein Werk nicht nur ein festes Element des volkskundlichen Kanons bildet, sondern darüber hinaus zahlreiche Anschlussstellen für aktuelle Forschungsfragen bietet. Es lässt sich ein wissenschaftliches Interesse an Mannhardt ablesen, das sich keineswegs auf die deutsche Forschungsgemeinschaft beschränkt, sondern als ein internationaler Prozess beschrieben werden muss. Dieser Befund kann aber gleichzeitig auch als Bedarf an Quellen und Materialien zu Wilhelm Mannhardt gedeutet werden. Obwohl sich bereits größere Untersuchungen mit einzelnen thematischen, theoretischen oder methodischen Aspekten seines Werkes auseinandergesetzt oder sein Material in neue Kontexte gestellt haben, fehlt es bislang immer noch an einer zusammenhängenden Betrachtung seiner wissenschaftlichen Arbeit.

Die identifizierten Forschungslücken betreffen dabei grundlegende Wissens-elemente, deren Kenntnis wesentlich für weiterführende Fragestellungen ist – sei es für die Volkskunde oder im Rahmen von Forschungen verwandter Disziplinen. So wird Mannhardts wissenschaftliche Autorschaft häufig auf die *Wald- und Feldkulte* verkürzt, ohne dass ein vollständiges Werksverzeichnis, das einen Überblick über die Breite und den Umfang seiner wissenschaftlichen Themen erlauben würde, zur Verfügung steht. Auch größere volkskundliche Arbeiten haben sich in ihren Untersuchungen stets auf einen ausgewählten Quellenkorpus (entsprechend der leitenden Fragestellung) konzentriert.

Mannhardts wissenschaftliche Hinterlassenschaft wird in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz im Umfang von 17 Kästen aufbewahrt. Dieser Nachlass ist aber für die Wissenschaft bisher nur bedingt genutzt worden, wobei die fehlende formale und inhaltliche Erschließung den fachwissenschaftlichen Zugang zum Material erschwert haben mag. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich lediglich Weber-Kellermann ausführlicher mit dem Nachlass beschäftigt und sich dabei auf die erhaltenen Antworten der „Bitte“ konzentriert. Was darüber hinaus an Überlieferungen aufbewahrt wird, ist noch nicht untersucht worden.

Weber-Kellermanns beeindruckende Auswertung des Fragebogens hat möglicherweise ebenfalls dazu beigetragen, Mannhardt fast ausschließlich mit seiner „Bitte“ zu identifizieren. Fachgeschichtliche Darstellungen des 20. Jahrhunderts konzentrieren sich auf seine Sammlungspraktik und ordnen ihn heute als Vertreter der romantisch-mythologischen Schule des 19. Jahrhunderts ein. So kann man in gegenwärtigen fachhistorischen Einführungswerken lesen, dass Mannhardt zwar „das erste große Forschungsunternehmen mittels Fragebogen“<sup>45</sup> durchgeführt habe, sein Projekt aber „methodisch wie theoretisch“<sup>46</sup> unreflektiert geblieben sei; dass er frühzeitig die Verfahrensweise des Vergleichs angewandt habe, „dabei [...] allerdings alle thematisch zusammenhängende[n] Brauchbelege aneinander [reihete], ohne ihre soziale, wirtschaftliche, geographische und historische Bedingtheit zu berücksichtigen, wie

---

45 Vgl. Kaschuba (2003), S. 46–47.

46 Ebd.

dies hundert Jahre später Ingeborg Weber-Kellermann anhand des Mannhardtschen Materials getan hat<sup>47</sup>; dass er zwar sein theoretisches Konzept „im Gegensatz zu Grimm“<sup>48</sup> entwickelt habe, gleichzeitig aber dem Konstrukt des Volksgedächtnisses und seiner Kontinuitätsfunktion treu geblieben sei. Es ist allerdings hinzuzufügen, dass eine ausführliche Untersuchung über Mannhardts Verständnis von Mythos und Mythologie, sein theoretisches Konzept sowie seine darauf aufbauende Vorgehensweise bei der konkreten Forschungspraxis noch ausstehen. Möglicherweise haben gerade Mannhardts mythologischer Ansatz und die moderne Kritik, wie sie sich auf die gesamte mythologische Forschung des 19. Jahrhunderts nicht zu Unrecht richtet, innerhalb der Volkskunde wenig wissenschaftliche Neugier an einem Wiederlesen geweckt.

### 3 Eigener Standpunkt, Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

Eine neue Auseinandersetzung mit Mannhardt, wie sie hier angestrebt wird, ist mit zwei wesentlichen – eigentlich gegensätzlichen – Herausforderungen konfrontiert gewesen, indem seiner verbindlichen Einordnung in die volkskundliche Fachgeschichte eine mangelnde Quellengrundlage zu Werk und Wirken gegenübergestellt werden muss. Die Arbeit verfolgt damit zwei Ziele: Durch eine mikrogeschichtliche Quellenerschließung sollen erstens die bestehenden Forschungslücken zu Wilhelm Mannhardt gefüllt werden, um damit zweitens einen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der frühen Volkskunde zu leisten. Bearbeitet wird diese Zielsetzung durch die Perspektive der *wissenschaftlichen Praxis*.

Die Betrachtungsweise von Wissenschaft als wissenschaftliche Praxis entwickelte sich im Forschungsfeld der Wissenschaftsforschung.<sup>49</sup> In den 1970er-Jahren entstanden erstmals größere empirische Arbeiten, die sich nicht mehr mit abstrakten Kons-

---

47 Vgl. Sievers (2001), S. 41.

48 Vgl. Kaschuba (2003), S. 46.

49 Bedeutsame Stationen in der Entwicklung des Forschungsfeldes bilden die wissens- und wissenschaftssoziologischen Ansätze der 1920er- bis 1940er-Jahre (Karl Mannheim, Ludwig Fleck, Robert K. Merton), die Überlegungen von Thomas S. Kuhn zur Wissenschaftsentwicklung in den 1960er-Jahren, die Entstehung der *Sociology of Scientific Knowledge* in den 1970er-Jahren (auch bekannt als erste Welle der Wissenschaftsforschung mit David Bloor, Harry Collins) und die sogenannten „Laborstudien“ der 1980er-Jahren (zweite Welle: Michael Lynch, Sharon Traweek, Bruno Latour, Steve Woolgar, Karin Knorr-Cetina). Aktuell steht eine dritte Welle der Wissenschaftsforschung zur Diskussion, die sich auf das Verhältnis von Wissensakteuren (Experten vs. Laien) bezieht (Brian Wynne, Harry Collins, Robert Evans). Die Genese des Forschungsfeldes ist gut dokumentiert, so dass hier nur auf einschlägige Veröffentlichungen aufmerksam gemacht zu werden braucht: Bammé, (2009); Bauer; Heinemann; Lemke (Hg.) (2017); Beck; Niewöhner; Sørensen (Hg.) (2012); Felt; Nowotny; Taschwer (1995); Hug (Hg.) (2001).

truktionen und formalen Prinzipien der Wissenschaften, sondern mit der konkreten Wissensproduktion, dem praktischen Handeln im lokalisierten Forschungsprozess, beschäftigten.<sup>50</sup> Unter der Anwendung von ethnografischen Methoden (Beobachtung, Interview) wurde zunächst die naturwissenschaftliche Forschungsarbeit als praktische Laborarbeit dokumentiert, um die spezifischen Herstellungsbedingungen wissenschaftlichen Wissens sichtbar und analysierbar zu machen.<sup>51</sup> Im Fokus stand die wissenschaftliche Praxis als konkrete Vollzugswirklichkeit der Wissensproduktion.<sup>52</sup> Der Begriff der wissenschaftlichen Praxis referierte damit nicht auf eine feststehende Theorie oder Methode, sondern markierte einen Perspektivenwechsel auf das Untersuchungsobjekt, nämlich von den Produkten der Wissenschaft auf ihre Produktion:

The impossible task of opening the black box is made feasible (if not easy) by moving in time and space until one finds the controversial topic on which scientists and engineers are busy at work. This is the first decision we have to make: our entry into science and technology will be through the back door of science in the making, not through the more grandiose entrance of ready made science.<sup>53</sup>

In den frühen 1990er-Jahren öffnete sich das interdisziplinäre Forschungsfeld der Wissenschaftsforschung zunehmend in Richtung der Kulturwissenschaften. In diesem Sinne proklamierte der Wissenschaftsforscher Andrew Pickering „science as practice and culture“<sup>54</sup>. Die damals artikulierte Forderung nach einer Erweiterung des Praxisbegriffs um den Einflussfaktor Kultur ist als das Ergebnis einer Auseinandersetzung mit jenen frühen empirischen Arbeiten der 1970er- und 1980er-Jahren zu bewerten. Die Laborstudien hatten die wissenschaftliche Praxis erfolgreich als (performativen) Gegenbegriff zu konventionellen Betrachtungsweisen wissenschaftlichen Wissens (metatheoretischen Untersuchungen, ideengeschichtlichen Studien, institutionengeschichtlichen Ansätzen etc.) etabliert. Indem sich die Aufmerksamkeit aber

---

50 Die Rezeption setzte in Deutschland etwa zur Mitte der 1980er-Jahre ein. Aktuell sind zwei dominante Arbeitsbereiche festzustellen, auf die sich die deutschsprachigen Auseinandersetzungen mit den Ansätzen der modernen Wissenschaftsforschung konzentrieren: Erstens die interdisziplinäre Verbindung von Wissenschaftsforschung und Hochschulplanung, die als Teil eines gesamteuropäischen, hochschulpolitischen Trends zu bewerten ist (vgl. z. B. WiHo: Wissenschafts- und Hochschulforschung und vgl. DZHW: Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung); zweitens die disziplinübergreifende Rezeption für fachspezifische Wissenschaftsgeschichten, wobei sich insb. die Geistes- und Sozialwissenschaften neue Reflexionsmöglichkeiten erschlossen haben; vgl. z. B. für die Germanistik: Schönert (Hg.) (2000), Soziologie: Bischof (2017), Arbeitsfeld Kulturwissenschaften: Krentel; Barthel; Brand; Friedrich; Hoffmann; Meneghello; Müller; Wilke (Hg.) (2015).

51 Vgl. Amelang (2012).

52 Vgl. Hillebrandt (2015), S. 34–35.

53 Latour (1987), S. 4.

54 Pickering (1992).

zunächst ganz auf die beobachtbaren Prozesse richtete, traten kontextuelle Bedingungen – wie Fragen nach den Ordnungen und Dynamiken, die Handlungen strukturieren, oder Fragen nach dem Verhältnis von Wissen zu anderen gesellschaftlichen Teilbereichen – in den Hintergrund.<sup>55</sup> Nachfolgende Forschergenerationen erkannten in der Kultur den „missing term“<sup>56</sup>:

This is the move toward studying scientific practice, what scientists actually do, and the associated move toward studying scientific culture, meaning the field of resources that practice operates in and on. [...] Throughout this essay, ‚culture‘ denotes the field of resources that scientists draw upon in their work, and „practice“ refers to the acts of making (and unmaking) that they perform in.<sup>57</sup>

Das Kulturelle ist mittlerweile zu einem dominanten Deutungsmuster der Wissenschaftsforschung geworden, so dass man einerseits eine Bündelung im Sinne eines *turns* feststellen kann, andererseits eine Vielzahl von Ansätzen entstanden sind, die auf unterschiedlichen Konzepten des Kulturbegriffs basieren.<sup>58</sup> Der Konsens dieser verschiedenen Arbeiten liegt in dem Argument, dass Wissenschaft keine außerkulturelle Praxisform bildet, sondern als materiell-semiotische Praxis historisch, sozial, kulturell und epistemisch situiert ist und als solche in allen ihren Bezügen problematisiert und analysiert werden soll.<sup>59</sup> Diese Ausrichtung wird u. a. auch als „Science and Technology Studies aus sozial- und kulturalanthropologischer Perspektive“<sup>60</sup> bezeichnet.

Der Fokus der vorliegenden Studie auf Wilhelm Mannhardts wissenschaftliche Praxis ist dabei nicht nur als Orientierung an dem Forschungsfeld der Science and Technology Studies oder als Ausrichtung entsprechend des *practice turn*<sup>61</sup> zu verstehen, sondern gleichermaßen eine Fortführung des spezifischen volkskundlichen Blicks, der sich in Form einer reflexiven Wissensanthropologie in der Auseinandersetzung mit der eigenen Genese ausbildete.

Ausgehend von den Spezifika ihrer Fachgeschichte haben die Nachfolgewissenschaften der Volkskunde der Aufarbeitung ihrer historischen Wissensgeschichte früh verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt.<sup>62</sup> In den 1960er-Jahren entwickelte sich, angetrieben durch die politischen Protestbewegungen, eine neue Art und Weise der

---

55 Knorr-Cetina (2002), S. 19–22.

56 Martin (1998), S. 30.

57 Pickering (1992), S. 2–3.

58 Zur Vieldeutigkeit des Kulturbegriffs aus volkskundlicher Perspektive vgl. Eggmann (2009).

59 Beck; Niewöhner; Sørensen (Hg.) (2012), S. 14.

60 Ebd.

61 Reckwitz (2003), S. 282.

62 Anhand von Beispielen belegt Bönisch-Brednich (1994), S. 12–15, dass die eigene Wissenschaftsgeschichte seit den frühen Anfängen der Volkskunde eines ihrer festen For-

Reflexion. Gerade die volkskundlichen Verstrickungen in das nationalsozialistische Gedankenkonstrukt erforderten eine Form der Auseinandersetzung, die sich nicht in der positivistischen Suche und chronologischen Darstellung von Forschern, Forschungsthemen und Institutionen erschöpfte, sondern kritisch historische und bestehende Wissensvorräte und -narrative dekonstruierte und damit Aspekte der eigenen Wissensproduktion in den Fokus stellte.<sup>63</sup> Bekanntermaßen führte diese Neuperspektivierung auf das Fach zur Neuorientierung des Fachs mit Leitbegriffen wie *Kultur und Alltag*, *Geschichte und Gegenwart*, *Gesellschaft und Individuum*.<sup>64</sup>

Wenn Kultur wesentlich als gesellschaftliche Praxis verstanden wird, in der die Dinge letztlich erst Sinn erhalten, dann sind Wissenschaft und Forschung ebenso als Praxis zu verstehen und zunächst nach ihren Standpunkten und Zielen zu befragen, bevor Schlüsse aus dem Beobachteten gezogen werden können.<sup>65</sup>

Den neuen Anspruch in der Auseinandersetzung mit ihren empirischen Gegenständen hat die Disziplin auf die Arbeit an der eigenen Fachgeschichte übertragen und mittels der Einnahme einer Perspektive von Wissenschaft und Forschung als Praxis – zunächst allerdings noch unter einem weitestgehenden Verzicht moderner Begrifflichkeiten wie *Akteure* und *Aktanten*, *Blackboxing*, *Assoziation* und *Inskription* – umgesetzt.<sup>66</sup> Mit den Dekonstruktionen der eigenen Fachgeschichte setzte also eine volkskundliche Auseinandersetzung mit der Wissensproduktion als wissenschaftlicher Gegenstand ein.

Die Integration der Kultur hat die empirischen Arbeiten der Wissenschaftsforschung um eine historische und vergleichende Perspektive angereichert und neue Forschungsfelder eröffnet. Die derzeitige sogenannte „dritte Welle der Wissenschaftsforschung“<sup>67</sup> setzt einen thematischen Akzent auf das Verhältnis von Wissensakteuren

---

schungsthemen bildet, was auf einen andauernden Legitimationsdruck des Fachs schließen lasse.

63 Köstlin (2005), S. 22.

64 Die Fachgeschichte nach 1945 ist gut dokumentiert, so dass hier nur auf die einschlägigen Einführungen verwiesen wird, z. B. Kaschuba (2003), S. 78–111; Weber-Kellermann; Bimmer; Becker (2003), S. 137–204. Der Tagungsband von Moser; Götz; Ege (Hg.) (2015) untersucht aus aktueller Perspektive die Entwicklungen der beiden deutschen Volkskunden nach 1945. Die hier nur formelhaft mit ausgewählten Leitbegriffen umschriebenen Erneuerungen des Fachs in den 1970er- und 1980er-Jahren sind nachzulesen in Kaschuba (2003), S. 113–193 und Bausinger; Jeggle; Korff; Scharfe (1978).

65 Kaschuba (2003), S. 114.

66 Vgl. z. B. Könenkamp (1991), der das kommunikative System für die Ausbildung einer Fachgemeinschaft berücksichtigte; Deißner (1997), die für ihre Untersuchung Kuhns Paradigma-Begriff nutzte und dabei den außerwissenschaftlichen Diskurs in Beziehung zur Fachentwicklung setzte, oder auch Bagus (2005) mit ihrer Betrachtung von Wissenschaftsgeschichte als Kombination von Bildungs-, Sozial- und Disziplingeschichte.

67 Vgl. Kneer (2012), S. 288.

(Experte vs. Laie) und den Wissenstransfer zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Feldern. In diesem Arbeitsbereich haben sich die Nachfolgewissenschaften der Volkskunde bereits gut positioniert. Insbesondere durch historische Forschungsarbeiten wurden Analysekonzepte entwickelt (z. B. *Wissensmilieu*, *Wissensformat*, *Wissenstransfer*), die sich sowohl auf die eigene Wissenspraxis wie auch auf die Arbeitsweise anderer Disziplinen beziehen lassen.<sup>68</sup> Die gut aufgestellte Forschungslandschaft zeigt sich heute anhand der aktuellen Tagungen und Diskussionen<sup>69</sup>, institutionsübergreifender Verbundprojekte und öffentlich geförderter Forschungsprogramme<sup>70</sup>, spezifischer Einführungswerke<sup>71</sup> und der Publikation zahlreicher Detailstudien<sup>72</sup> sowie der Einrichtung neuer Masterstudiengänge und Professuren wie z. B. an der Goethe-Universität Frankfurt<sup>73</sup> mit der expliziten Zuordnung in den Bereich der Wissens- und Wissenschaftsforschung. Das Institut für Europäische Ethnologie, Humboldt-Universität zu Berlin hat ein Webportal („dests“) zum Thema Science and Technology Studies eingerichtet, um die interdisziplinäre Forschungsgemeinschaft stärker zu vernetzen und damit das Profil des Forschungsfeldes zu schärfen.<sup>74</sup>

Die vorliegende Studie schließt sich einer so verstandenen, empirisch fundierten kulturanthropologischen Wissenschaftsforschung im Sinne einer „innovativen Form

---

68 Eine Vorstellung der Analysekonzepte bietet: Boie; Davidovic-Walther; Drieschner; Fenske; Göttisch; Imeri; Kaschuba; Keller-Drescher; Schneider (2009). Beispiele für praktische Untersuchungen anhand der Termini finden sich u. a. bei Davidovic-Walther; Fenske; Keller-Drescher (Hg.) (2009); Davidovic (2009) und Deschauer; Geisler; Papasabbas (Hg.) (2014).

69 Z. B.: „Kultur\_Kultur. Denken, Forschen, Darstellen.“ 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Tübingen, 21.–24. September 2011. „50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Volkskunde (dgv) – Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Orientierungen einer Wissenschaft in Zeiten des ‚Kalten Krieges‘“. München, 9.–11. Mai 2013.

70 Z. B.: „Volkskundliches Wissen und gesellschaftlicher Wissenstransfer: zur Produktion kultureller Wissensformate im 20. Jahrhundert“. Forschungsverbund, der von 2006 bis 2008 und in Teilprojekten bis 2012/13 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wurde.

71 Z. B.: Beck; Niewöhner, Sørensen (Hg.) (2012).

72 Z. B.: Brinkel (2012); Bürkert (2015); Dietzsch; Kaschuba; Scholze-Irrlitz (Hg.) (2009).

73 Offenbar ersetzt der M. A.-Studiengang „Science and Technology Studies. Economies, Governance, Life“ den bisherigen Masterstudiengang „Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie (Schließung für Neubewerbungen zum Sommersemester 2016; vgl. Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Goethe Universität Frankfurt am Main. Wie diese Neuorientierung zu bewerten ist und welche Aufgaben sich daraus für das gemeinsame Profil der Viel-Namen-Wissenschaft Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft/Volkskunde ergeben, ist noch zu diskutieren.

74 Vgl. dests. STS im deutschsprachigen Raum.



des Klassikers Fachgeschichte<sup>75</sup> an. Der Fokus verschiebt sich damit von Wilhelm Mannhardt auf Wilhelm Mannhardts wissenschaftliche Praxis und die aufmerksame Auseinandersetzung mit den einzelnen Bestandteilen seines wissenschaftlichen Produktionsprozesses.

Diese Zugangsweise bietet zwei große Vorteile gegenüber konventionellen fachhistorischen Darstellungsweisen wie *Leben – Werk – Wirkung*. Die Auseinandersetzung mit dem historischen Produktionsprozess wissenschaftlichen Wissens ermöglicht erstens eine erhöhte Anschlussfähigkeit an die modernen Nachfolgewissenschaften der Volkskunde. Indem sich die Aufmerksamkeit auf den Handlungsvollzug und nicht auf eine Bewertung von vergangenen Forschungsergebnissen als ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ richtet, ist die Verbindung von historischer und aktueller Wissenschaft weniger auf der Ebene von Gegenständen oder Theorien als in spezifischen Fragemodi und Zugangsweisen zu suchen, zumal gerade das Erkenntnisinteresse einer Wissenschaft wie der Volkskunde (in allen ihren heutigen Namensvariationen) stets in der Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Gesellschaft und ihren Bedürfnissen bestimmt wird.<sup>76</sup>

Zweitens ermöglicht die Perspektive der wissenschaftlichen Praxis eine Untersuchung, die sich an den vorhandenen Quellen und Materialien zu Mannhardt orientiert, um situationsanalytisch die variablen Bedingungen ihres Vollzugs zu analysieren. Zugrunde liegt hier ein Verständnis von Wissen als „ein in unterschiedlichen Zeiten und unterschiedlichen sozialen Kontexten immer wieder neu hervorgebrachtes kulturelles System, das sich in verschiedener Art und Weise materialisiert“<sup>77</sup>. Die Perspektive auf Mannhardts wissenschaftliche Praxis ermöglicht es, die Gesamtheit von intellektueller Tätigkeit, praktischem Tun und sozialem Handeln einzubeziehen und damit gleichsam die Differenz von internen und externen Faktoren der Wissenschaft aufzulösen, um individuelle und kollektive Einflussfaktoren, materielle und soziale Aspekte sowie habituelle und situative Momente gleichwertig zu integrieren.<sup>78</sup>

Der Untersuchungsgang der vorliegenden Arbeit richtet sich auf die Rekonstruktion von Mannhardts Praktiken der Wissensproduktion, so dass sich die Frage nach dem Beobachtungsmodus der wissenschaftlichen Praxis – dem zentralen Merkmal der Ansätze einer empirischen Wissenschaftsforschung – stellt. Die Beobachtung einer vergangenen Vollzugswirklichkeit kann ausschließlich über nachträgliche Deutungsoperationen auf Grundlage der Überlieferungssituation vollzogen werden.<sup>79</sup> Die Quellen werden hier als Dokumentation der wissenschaftlichen Praxis (in ihrer

---

75 Diese Formulierung entspricht der Zielsetzung des DFG-geförderten Projektes „Volkskundliches Wissen und gesellschaftlicher Wissenstransfer: zur Produktion kultureller Wissensformate im 20. Jahrhundert“; vgl. Boie et. al (2009), hier: S. 196.

76 Disziplinen werden in diesem Sinne als *community of practice verstanden*; vgl. Wenger (2004).

77 Davidovic-Walther; Fenske; Keller-Drescher (2009), S. 6.

78 Beck; Niewöhner; Sørensen (Hg.) (2012), S. 13; 26; 32–33.

79 Vgl. Hillebrandt (2015), S. 34.



Gesamtheit als intellektuelle Tätigkeit, praktischem Tun und sozialem Handeln) verstanden. Die Art und Weise der Forschungsarbeit an den Materialien ist damit für die Umsetzung einer an der wissenschaftlichen Praxis ausgerichteten Perspektive maßgeblich.<sup>80</sup> Sie orientiert sich in der vorliegenden Arbeit an der „historischen Ethnographie“<sup>81</sup>, wie sie von der Kulturanthropologie/Volkskunde seit langem erprobt ist:

Die Metapher ‚historische Ethnographie‘ drückt das Anliegen aus, Methoden und interpretative Grundannahmen der um Feldstudien herum organisierten gegenwartsbezogenen Kulturforschung auf historisches Material anzuwenden.<sup>82</sup>

Eine wichtige Aufgabe ist es, Praktiken überhaupt erst sichtbar zu machen und als solche in ihren assoziativen Verbindungen zu identifizieren. Die Grundlage dafür bildet eine breite Quellen- und Materialienbasis, die es erlaubt, aus unterschiedlichen Perspektiven die konkrete Vollzugswirklichkeit in ihrer gesamten Komplexität zu beschreiben. Die Quellen werden dabei sowohl selbst als Praktik aufgefasst (z. B. das Brief-Schreiben), die in ihrem eigenen zeitlichen, lokalen, sozialen Kontext zu deuten sind, wie auch als Medium anderer Praktiken, indem sie die Gegenstände und Handlungen abbilden, von denen sie sprechen (z. B. wissenschaftlicher Austausch im Briefverkehr).<sup>83</sup> „Die Logik der Praxen gibt vor, wie die schriftlichen Quellen genutzt werden“<sup>84</sup>; das bedeutet, sowohl die Akteure und Aktionen in ihrem eigenen Kontext zu analysieren – weitestgehend ohne Orientierung an theoretischen Vorannahmen – wie auch alle beteiligten Entitäten gleichwertig in die Untersuchung zu integrieren und damit dem Symmetrieprinzip, wie es die moderne Wissenschaftsforschung artikuliert hat, gerecht zu werden.<sup>85</sup>

Entsprechend dem selbstreflexiven Umgang der ethnografischen Arbeitsweise ist dabei auch die eigene Wissenskonstitution zu thematisieren, da die unmittelbare Forschungsfrage, das -thema und die -situation das historische Feld im eigentlichen Sinne erst herstellen. Der Hauptuntersuchung ist eine ausführliche Darstellung der überlieferten Quellen und des verwendeten Materials, ihrer Überlieferungsprozedu-

---

80 Vgl. Füssel (2015), S. 268.

81 Zur Anwendung der historischen Ethnographie in der Volkskunde/Kulturanthropologie vgl. z. B. Fenske (2006). In der Geschichtswissenschaft hat sich unter dem Begriff der „Historischen Praxeologie“ ein eigener Forschungsansatz entwickelt, der in Anlehnung an die soziologischen Praxistheorien die Elemente der Materialität, Prozessualität und Historizität als Analysekatoren verwendet und mit gängigen historischen Methoden kombiniert; vgl. z. B. Haasis; Rieske (Hg.) (2015).

82 Maase (2001), S. 256.

83 Vgl. Freist (2015), S. 76–77.

84 Maase (2001), S. 259.

85 Das Symmetrieprinzip bezieht sich bei Latour sowohl auf die methodische Gleichbehandlung aller beteiligter Entitäten wie auf die Forderung nach der Symmetrie der Erklärungsweise; vgl. Latour (2015), S. 97; 104 sowie Gertenbach; Laux (2019), S. 48.

ren und ihrer Wissensorganisation im Rahmen der vorliegenden Arbeit vorangestellt (Kapitel III). Eine zusammenfassende Betrachtung der verschiedenen Quellengattungen in ihrer Nutzung für eine Rekonstruktion vergangener Praktiken findet zudem in der Abschlussbetrachtung statt.

Die Reflexion des eigenen Untersuchungsmodus verdeutlicht nochmals, dass historische Forschung (im Archiv) in einem kaum zu unterschätzendem Ausmaß von Zufällen abhängig ist, die bestimmen, was überliefert ist.<sup>86</sup> Mannhardts Nachlass, der zu Beginn der Arbeit weitestgehend unerschlossen war, beherbergt ein Manuskript mit dem Titel „Das Studium der Volksüberlieferung“. Die Schrift bildet eine zentrale Quelle der vorliegenden Arbeit, weil sie 1. sich thematisch mit der Volksüberlieferung als Gegenstand beschäftigt, wie es für die Anfänge der Volkskunde als Wissenschaft bestimmend war, 2. das wissenschaftliche Programm erläutert, das Mannhardt mit seinen Forschungen verfolgte, und 3. sich durch ihre Textfunktion direkt auf zeitgenössische Kontexte beziehen lässt, um die wissenschaftlichen Aktivitäten mit anderen gesamtgesellschaftlichen Bereichen zu verbinden. Da die Untersuchung des Hauptteils immer wieder auf diese Quelle zurückgreifen wird, beschreibt Kapitel IV das bisher noch unbekanntes Manuskript „Das Studium der Volksüberlieferung“. Eine biografische Skizze (Kapitel II) gibt zusätzlich einen einführenden Überblick über relevante lebensgeschichtliche Ereignisse von Wilhelm Mannhardt.

Wichtig ist es, dass der Anspruch einer quellenbasierten Beschreibung von Mannhardts Forschungspraxis nicht in einer bloßen Dokumentation von Fakten mündet, sondern dass sich eine möglichst wertfreie Rekonstruktion mit einer kritischen Dekonstruktion verbinden lässt.<sup>87</sup> Der Wissenschaftsforscher Bruno Latour stellt dafür ein Untersuchungskonzept bereit.<sup>88</sup> Seine Thesen zum „Kreislauf wissenschaftlicher Tatsachen“ bieten einen übergreifenden Rahmen, der den Untersuchungsprozess von

---

86 Vgl. Füßl (2014).

87 Es handelt sich dabei um eine Problemstellung, wie sie die Volkskunde bereits in den 1980er-Jahren im Kontext der „Münchener Schule“ für die Beschreibung historischer Lebenswelten diskutiert hat.

88 Latour wurde 1947 in Beaune (Burgund) als Sohn einer Winzerfamilie geboren. Er studierte an der Universität Dijon Philosophie, beschäftigte sich mit der Ethnologie und Linguistik, betrieb historische Studien und setzte sich in seiner Promotion mit Fragen der Bibelexegese auseinander. Auch sein wissenschaftliches Werk behandelt ein breites Themenspektrum. Prominent ist sein Buch *Laboratory Life*, das er gemeinsam mit Steve Woolgar verfasste und als Gründungstext der Akteur-Netzwerk-Theorie gilt. Es basiert auf Latours zweijährigem Forschungsaufenthalt am Salk Institute for Biological Studies in La Jolla, Kalifornien, wo er mit ethnografischen Methoden die naturwissenschaftliche Wissenschaftspraxis im Labor untersuchte. Es folgten Studien zur Bedeutung technischer Innovationen, der Rolle von Dingen, Rekurse auf klassische philosophische Streitfragen zur Erkenntnistheorie, Fragen nach der Verfassung der modernen Gesellschaft, nach Recht, Politik und Kunst. Die Themenvielfalt erklärt seine diffuse Rezeption als Anthropologe, als Ethnograph, als Philosoph, als Soziologe und als Wissenschaftsforscher; vgl. Schmidgen (2011) und Gertenbach; Laux (2019).